

Katarina Johannsen
Zu Hause im Nirgendwo

Langsam öffnete er die Augen. Über ihm hing ein eiergelber Lampenschirm. Er kam ihm nicht bekannt vor. Ein stechender Schmerz saß ihm im Nacken. Vorsichtig drehte er seinen Kopf zur Seite und sah einen kleinen Holztisch. Auch dieser war ihm fremd.

„Guten Tag!“, drang es von irgendwo her.

Ein fleischiges Gesicht tauchte vor ihm auf. Ihr Mund war zu einem breiten Grinsen verzogen. Sie musste von sehr fülliger Statur sein, denn er konnte kein Kinn in ihrem Gesicht erkennen. Erst jetzt bemerkte er, dass sie knallrote Haare hatte.

„Können Sie mir sagen, wer Sie sind?“, fragte sie freundlich.

Das war eine leichte Frage, dachte er sich.

„Ich ... ich weiß es nicht!“, antwortete er irritiert.

Geduldig fragte die dicke Frau weiter.

„Haben Sie einen Namen?“

Ja, das hatte er, jeder hatte einen Namen, auch er. Dessen war er sich sicher. Aber wieso konnte er sich nicht an ihn erinnern? Eine zweite Gestalt tauchte über ihm auf.

Ein Mann.

„Wir haben Sie am Fluss gefunden. Sie hatten keine Papiere bei sich und waren halb ertrunken. Zum Glück haben wir Sie rechtzeitig entdeckt.“

Ein würziger Geruch durchströmte den Raum. Dieser kam ihm bekannt vor. Uplötzlich fühlte er sich geborgen, wie ein Kind.

„Kartoffelsuppe. Essen Sie! Das peppt Sie wieder auf!“, befahl die rothaarige Frau.

Hinter sich spürte er eine Hand. Sie drückte ihn hoch, und schob ein Kissen hinter ihn. Er saß nun fast aufrecht im Bett, und ein silberner Löffel mit dickflüssigem Inhalt kam auf ihn zu. Die Suppe war köstlich. Sie erinnerte ihn an etwas. Er wusste aber nicht mehr an was. Langsam verließ der Schmerz seinen Körper. Die Umrisse des Zimmers, die er die ganze Zeit über nur verschwommen wahrgenommen hatte, wurden zunehmend schärfer. Das Zimmer war spärlich eingerichtet. Außer dem Holztisch, seinem Bett und dem vergilbten Lampenschirm stand nichts im Raum.

„Sie scheinen Ihr Gedächtnis verloren zu haben. Können Sie sich an irgendetwas aus Ihrem Leben erinnern?“, fragte der Mann über ihm. Er kannte keine Antwort auf die Frage. Er wusste nicht einmal, wer er war.

Krampfhaft versuchte er sich zu erinnern.

„Irgendetwas!“ betete er, „nur irgendetwas!“

„Zur blauen Kachel“, schoss es aus ihm heraus ohne zu merken, dass er seine Gedanken laut aussprach. Das Paar schaute ihn verdutzt an.

„Zur blauen Kachel“, wiederholte der Mann. „Das kenn ich, das ist ne kleine Kneipe hinter der Kirche, sollen wir Sie dahin bringen?“

„Kommt gar nicht in Frage, Manfred.“ unterbrach ihn seine Frau. „Der Junge braucht jetzt erstmal Ruhe. Morgen ist auch noch genug Zeit für Fragen.“

Ein warmer Lichtstrahl kitzelte seine Augen. Er traute sich kaum, sie zu öffnen. Vorsichtig richtete er sich im Bett auf. Er war immer noch im gleichen Zimmer. Vage erinnerte er sich an den Vortag.

„Guten Morgen!“

Die rothaarige Frau.

„Na, funktioniert das Gedächtnis wieder etwas besser?“

„Nein“, antwortete er schroff und bereute noch im selben Moment seine Unfreundlichkeit.

Sie schien es ihm nicht übel zu nehmen.

Wer war er und woher kam er?

Ihm fiel auf, dass ihn seine zweite Frage viel mehr interessierte. Nicht einmal sein Name war ihm wichtig. Viel mehr wollte er wissen, wo er herkam.

Hatte er eine Familie? Wer waren seine Freunde?

Die rothaarige Frau riss ihn aus seinen Gedanken. Sie erzählte ihm, dass sie Peter, den Wirt in der Kachel, angerufen hätte und dass dieser demnächst bei ihnen vorbei käme. Er bedankte sich. Ein kleiner Hoffnungsschimmer. Eine halbe Stunde später klingelte es an der Tür.

„Rosi, mach du auf! Das muss Peter sein.“, hörte man Manfred rufen.

Kurz darauf öffnete sich die Tür zu seinem Zimmer. Rosi und Manfred traten hinter ihrem Gast ein. Er schaute Peter an. Er kannte ihn. Auch Peter schien ihn zu kennen. „Ha!“, schrie er fast. „Das is’ ja Johannes!“ Er sprach mit plattem Akzent.

„Kennen Sie mich?“, fragte Johannes, der sich freute, dass er nun zumindest seinen Namen kannte.

„Ob ich dich kenne? Na klaar kenn ich dich, du verkaufst bei mir immer dein' Selbstgebrannten und isst 'ne Kartoffelsuppe. Du warst erst vor drei Tag'n da, hast zu tief ins Glas geschaut und hast dein Lied geträllert“, sagte er lachend und holte vergnügt zum Singen aus:

Ein Bauersohn aus Dithmarschen, der hat ein schönes Weib und eine schöne Dienstmagd, die war des Bauer Freud.

Johannes blieb der Atem weg. Das Lied hatte sein Gedächtnis zurückgeholt. Plötzlich wusste er wieder, wer er war. Er war Johannes der Landstreicher. Er zog von Dorf zu Dorf, verkaufte Schnaps und unterhielt die Leute. Ob Brunsbüttel, Eddelak oder Burg. In keinem Dorf war er fremd. Sein Zuhause war überall und nirgendwo. Auch an den Abend erinnerte er sich nun. Er war betrunken gewesen, und Peter hatte ihn gebeten zu gehen. Er war deswegen wütend gewesen und beschloss sich an den Nordostseekanal zu setzen. Er wollte einfach eine Zigarette rauchen und den herben Wind genießen bis seine Wut verflogen war. Doch dazu kam es nicht. Das letzte, woran er sich erinnerte, war ein dumpfer Schlag auf den Hinterkopf.

„Ich weiß jetzt wieder alles!“, platzte es aus ihm heraus.

Die drei schauten ihn gespannt an.

„Ich bin gestürzt und ins Wasser gefallen.“

„Aber wo sind Ihre Papiere, haben Sie die verloren?“, fragte Manfred besorgt.

„Nein!“, rief Peter amüsiert dazwischen. „Johannes der Landstreicher hat keine Papiere und hat nie welche gehabt. Seine Eldern waren illegal nach Deutschland gekommen.“ Rosi erschrak leicht.

„Aber ist das nicht strafbar?“, fragte sie ängstlich.

„Ach quatsch, die Polizei hier auf'm Derben drückt'n Auge zu. Er is' halt Johannes der Landstreicher, er is' der Mann ohne Heimat, nicht wahr Jo?“, fügte Peter hinzu und wandte sich an Johannes.

Dieser konnte nicht antworten. Peters Worte schwirrten ihm durch den Kopf.

Er ist der Mann ohne Heimat.

Er wusste, dass er diese Worte oft stolz auf seinen Streifzügen ausgesprochen hatte. Umso verwunderter war er, dass er keinen Stolz mehr fühlte.

Es war ein anderes Gefühl, was er kaum anzunehmen wagte.
Traurigkeit.

Wer ist er?

Johannes der Landstreicher.

Wo kommt er her?

...